

ragender Pfleger des von ihm besonders geliebten Gustav-Adolf-Vereins sowie ein zündender Festprediger bei allerlei besonderen Anlässen.

Auch literarisch hat Franz Dibelius sich bis an sein Lebensende betätigt. Neben seiner überreichen Berufsarbeit war es dem ehemaligen Akademiker Bedürfnis, sich nach Möglichkeit auch wissenschaftlich zu beschäftigen. So war er der Herausgeber der Beiträge für sächsische Kirchengeschichte. So hat er, nachdem er nach einem schweren Schlaganfall den geistlichen Hirtenstab im September 1922 hatte niederlegen müssen, die hymnologischen Studien seiner Jugendjahre mit Freudigkeit wieder aufgenommen. Seine Angehörigen und Freunde erfreute er bis in seine letzten Tage mit wertvollen Aufsätzen über Kirchenlieder. Vielleicht geht der Wunsch des teuren Entschlafenen noch einmal in Erfüllung, daß diese seine letzten Gedanken weiteren Kreisen durch den Druck zugänglich gemacht werden können.

Ein selten erfolgreiches, reichgesegnetes Leben ist mit dem Hingang von D. D. abgeschlossen. Und doch, neben hellem Sonnenschein haben die dunklen Schatten nicht gefehlt. Sein körperliches Gebrechen, ein lahmes Bein, war dem Rührigen nicht selten ein Hemmnis. Vollends der Tod zweier trefflicher Lebensgefährtinnen ließ ihn, den Liebe und Aussprache Bedürftigen schmerzlich das Gefühl des Vermissens empfinden. Tief hat ihn auch der Brand seiner Kreuzkirche erschüttert, mehr noch das Fegfeuer böser, verleumderischer Gerüchte, durch das er wie mancher aufrechte Gottesmann hindurch mußte. Und wie schwer traf es vollends den Schaffensfreudigen, als er am Abend seines Lebens durch wiederholte Schlaganfälle zum Stillesein verurteilt ward! Dann hat er manchmal wie ein Kind gezagt und gellagt. Aber im kindlichen Glauben an seinen Gott und Heiland rang er sich immer wieder hindurch zu dem fröhlichen, dankbaren Christentum, das er andern so unermüdet predigte. Aus dunkler Zeit des anfechtungsreichen Lebens des nunmehr Verewigten sind seine schlichten evangelischen Lieder „Vom heiligen Kreuz“ herausgeboren, die von dem ernstesten Ringen nach Heiligung und von der festen Glaubenszuversicht des großen, frommen Mannes Zeugnis geben. Wer ihn näher kannte, gewann ihn immer lieber. Wie Vater Luther konnte auch Franz Dibelius ungeduldig und heftig sein. Aber er war nicht zu stolz, auch wie ein gutes Kind rührend Abbitte zu leisten. Der ehrwürdige Greis, der in seinem Leben und Leiden vielen ein leuchtendes Vorbild war, sprach es nicht selten tief demütig aus: „Ich bin noch nicht genug gereinigt“. Als eine besondere Gnade seines Gottes pries er es, daß er am Glauben seiner Kindheit nie ernstlich irre geworden sei. Heilsgewißheit war das Geheimnis seines fröhlichen Christentums, seiner fortreisenden Predigt, seiner festen, geschlossenen Persönlichkeit. Zuletzt war es, wie, wenn Ewigkeitslust schon ihn umwehte.

An seinem Sarge vor dem Altar der dichtgefüllten Kreuzkirche hielt seinem letzten Wunsche gemäß der Unterzeichnete die Gedächtnisrede. Ehrende Dankesworte sprachen der Präsident des Konsistoriums D. Dr. Böhme, der Präsident der Synode Dr. Seeken, Superintendent Dr. Kölsch, Pfarrer Rosberg und Graf Bisthum von Cassadt.

Dr. Göttching.

Abbau?

Immer häufiger werden die Meldungen, daß Kirchenvorstände einzelne geistliche Stellen nicht wieder zu besetzen gedenken. Es spielt dabei eine doppelte Erwägung mit: einmal stehen viele Kirchenvorsteher noch unter dem Eindruck der letztvergangenen kritischen Zeit, in der die meisten sächsischen Kirchgemeinden ihre Geistlichen nicht voll zu besolden vermochten; da hat sich bei ihnen der Gedanke festgesetzt:

lieber weniger, aber voll besoldete Geistliche anstellen. Daneben mag der Gedanke des allgemeinen Beamtenabbaus mitherein klingen und auf manche Entschließung mit abfärben. Wenn nun auch die kirchlichen Vertretungen sich Erwägungen nicht verschließen können, wie die kirchliche Verwaltung verbilligt werden könnte, so hat naturgemäß jede solche Sparmaßnahme darin ihre Grenze, daß durch solche Einschränkung nicht lebenswichtige kirchliche Arbeit einfach unmöglich gemacht wird. Uns dünkt, viele Kirchenvorstände sind gar zu abbaufreudig gestimmt, haben oft nicht den vollen Einblick in das, was an kirchlicher Arbeit getan werden muß und wieviel Zeit und — schon rein physisch betrachtet — Kraft dazu gehört, einem übergroßen Amte gerecht zu werden. Was soll man dazu sagen, daß man in einer Pfarochie mit rund 13 000 Seelen, die normal drei Geistliche hat, zunächst eine Stelle unbesezt ließ und bei der nächsten Vakanz die Meinung äußerte, am besten könnte doch einer allein die Sache machen! Dabei waren die 13 000 Seelen auf eine Stadt und mehrere Dörfer verstreut! Anderwärts, wo zwei Geistliche noch amtieren (6300 Seelen in schwierigen Geländebedingungen), möchte man bei der bevorstehenden Vakanz eine Stelle unbesezt lassen; man hat in der Nähe einen Geistlichen, der rund 6000 Seelen zu versorgen hat, und weist darauf hin und meint, dort gehe es ja auch.

Hier erwächst für die einzelnen Geistlichen, insbesondere für die Generalvikare wie auch für die Superintendenten die wichtige Aufgabe, einen allzu voreiligen und unnötigen und sachlich nicht gerechtfertigten Abbau geistlicher Kräfte nach Möglichkeit zu verhindern. Die Finanzlage zwingt nicht zu übermäßigem Abbau. Bleibt die Währungsstabilisierung, dann ist planmäßige Wirtschaft in der Kirchgemeinde und Landeskirche möglich; dann lassen sich die meisten Stellen ordnungsgemäß besolden; überdies werden ja aus der Landeskirchensteuer auch wohl Mittel zu Zuschüssen an bedürftige Gemeinden verfügbar werden. Wir dürfen nur den kirchlichen Bedarf nicht auf ein Minimum herabdrücken lassen; wir müssen bei der Aufstellung der neuen Haushaltspläne durchaus dafür sorgen, daß den Kirchgemeinden finanziell hinreichende Bewegungsfreiheit bleibt. Was so dann die Frage des allgemeinen Beamtenabbaus anlangt, so handelt es sich dort um im Höchstfalle 25%; wo Einzelgemeinden geistliche Stellen offen lassen, handelt es sich um Abbau von 25%, meist aber von 33 und 50%! Dabei ist zu bedenken, daß die Landeskirche als ganze schon längst durch Zusammenlegung von Zwergparochien im Abbau entbehrlicher Kräfte begriffen ist.

Im übrigen sollte man auch nicht radikal und nicht blindlings abbauen. Meint man eine ständige Pfarrerstelle nicht mehr in bisheriger Weise besetzen zu können, so lasse man sie nicht ganz offen, sondern besetze sie mit einem Hilfsgeistlichen; wo zwei Gemeinden nahe beieinander liegen, die bisher je zwei Geistliche hatten, aber beide meinen sich einschränken zu müssen, da mögen sie es doch zur Not mit einem gemeinsamen Hilfsgeistlichen für beide Orte zugleich versuchen.

Wir Geistliche waren uns bisher schon dessen bewußt, daß unser Amt die volle Arbeitskraft eines Mannes erfordert und wir wollen getreulich unter Einsetzung aller Kräfte uns in den Dienst unsrer Gemeinden stellen und wollen in solchem Dienste allezeit, so Gott Gnade gibt, froh und fröhlich sein — aber wir wollen andererseits nicht zu Sklaven der Arbeit werden, die von Geschäften überhäuft, von Vielgeschäftigkeit geplagt, nie zur ruhigen Besinnung kommen, die einen Kirchenvorstand und eine Kirchgemeindevertretung gar nicht führen und leiten können, weil es ihnen an Zeit zur Überlegung, zur Erwägung, zur Erkundigung in den Akten, wie in der Lage anderer Gemeinden steht, die aber auch gar nicht dazu kommen, in Stille ihre Predigt vorzubereiten und aus der Tiefe eines Herzens, das auch stille Stunden kennt, andern Stille und Frieden zu künden, wie solcher Friede nur groß wird, wenn Zeit bleibt zu betendem Forschen in der Schrift und in andächtiger Versenkung in die Geheimnisse unseres Gottes. Müde, abgehefte, ruhe-